

Helena Graewe Warfentin 23 Feb 1916 p 5
#88939

Mundschau etwas mit auf den Weg zu geben.

Wir haben diesen Winter sehr viel Schnee bekommen. Im Januar Monat hat es fast jeden Tag und oft auch in der Nacht geschneit, auch noch vier Tage im Februar, so daß wir wenig Sonnenschein gesehen haben. Heute ist ganz Frühlingswetter. Es wird doch wohl viel Wasser geben.

Liebe Schwester Margaretha in Kansas, ich mit meinen Kindern bin gottlob gesund und wir haben unser tägliches Fortkommen. Der himmlische Vater hat uns noch väterlich versorgt. Wie geht es euch? Ihr andern Freunde, wo immer ihr seid, laßt von euch hören. Vetter Abraham Buhler, dir bin ich wohl einen Brief schuldig, aber ich bitte um Entschuldigung, ich habe nicht viel Zeit zu schreiben, weil die Kinder alle so zerstreut wohnen. Und dazu ist hier zuviel Arbeit in Idaho. Wir haben denn endlich einmal unser Land „feilen“ können. Es ist jetzt unser Eigentum, d. h. 320 Acres. Ich und meine beiden jüngsten Söhne bearbeiten das Land, und wir können noch immer mit dem Psalm ausrufen: Der Herr ist unser Helfer und Erretter. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Wenn wir uns auf Gott verlassen und ihm treu dienen, so ist er gnädig und hilft uns.

Hiermit grüße ich Editor und Leser der Mundschau.

Witwe N n n a B ä r g e n .

Kansas.

S i l l s b o r o , Kansas, den 8. Februar 1916. Werter Editor und Leser! Ich will wieder etwas schreiben. Das Wetter ist heute wunderschön; die Sonne sendet ihre Strahlen so lieblich herab. Doch der Schnee liegt noch fest und will sich nicht so leicht verschmelzen lassen.

Es ist eine Zeitlang recht kalt gewesen. Kranke sind diesen Winter viel, und die Grippe macht beinahe in jedem Hause die Runde: so war es bei uns auch. Und sie tritt in diesem Jahr recht stark auf, überhaupt, wenn man sich in der Zeit noch erkältet, ist schwer von ihr loszukommen.

Tante Bernhard Schmidt liegt auch schon eine Zeitlang krank, sie fühlt sich in solchen Stunden noch einsamer als sonst. Sie hat schon viele Jahre ihrer Gesundheit halber nicht können zur Kirche fahren. Auch liegt die alte Tante Peter Schmidt jetzt krank, wohl alt und lebensfakt. Der Herr weiß die rechte Zeit und Stunde. Ein mancher muß weg, der noch so gerne hier bliebe,

und ein mancher bleibt, der so gerne schon scheiden möchte. Der Herr verfehlt aber nichts, sein Weg ist gut. Auch der Jüngling Peter Warfentin liegt noch immer auf seinem Siechbette. Weil viele brieflich nach ihm fragen und gerne wissen möchten, wie es mit ihm ist, so will ich hier einiges berichten. So wie vielen bekannt ist, fiel er den 8. Mai in California von einem Gerüst. Dabei wurde sein Rückgrat so beschädigt, daß er von Stund an ganz hilflos war. Da lag er dort einen Monat im Hospital. Dann fuhr seine Stiefmutter Frau M. C. Schmidt hin, ihn zu holen, was ich schon einmal geschrieben habe. Dann brachten sie ihn hier ins Göffelhospital. Da war er zwei Monate. Dann wurde sein Verlangen so groß, noch einmal zuhause zu sein, daß sie versuchten ihn zu holen. Und es ging noch besser als sie dachten. Und so wird er denn seit sechs Monaten daheim gepflegt. In dieser Zeit hat er mehrere Wochen so schwer krank gelegen, daß wer ihn besuchte, dachte, sein Ende sei ganz nahe. Doch der liebe Gott dachte auch hier wieder anders als wir kurzichtigen Menschen. Seine Wege sind nicht unsere Wege, das muß man doch so oft bekennen. Jetzt kann er wieder ein bißchen essen und auch mehr schlafen: kann sich selber etwas lesen. Doch ist es für ihn und für seine Eltern, die ihn pflegen, nicht leicht, und es kostet ernste Gebete. Doch der Herr gibt Kraft, und so bewahrheitet sich recht dieser Vers:

Wenn am stärksten gehn die Wogen,
Wenn, von stiller Macht gezogen,
Deine Seele aufwärts dringt,
Nach dem einen Höchsten ringst,
Bete nur! Bete nur!

H. G. Dörffens, Kalifornien, Ihren Brief erhalten. Danke! Sie fragen nach meinen lieben Eltern Heinrich Gräwen. Die Kinder fuhrten mit dem Brief hin. Sie hatten sich sehr gefreut und einen Gruß bestellt. Sie wohnen im Städtchen Göffel. Manchmal fühlen sie sich recht einsam: denn Vater kann nicht mehr unter viel Leuten sein, weil er dann große Kopfschmerzen bekommt. Er freut sich aber, oder beide, wenn wir sie besuchen. Er spricht dann oft von seinen vorangegangenen Lieben und wie verstreut sie doch in ihren Gräbern versenkt sind. Ein Sohn von zwei Jahren starb in Rußland. Der andere, 19 Jahre alt, starb auf der Asienreise, nachdem wir 18 Wochen auf dem Wagen gereist waren und der Winter uns überreichte und wir in der Stadt Tadjkent über Winter blieben, wo wir alle das Typhusfieber bekamen und er daran starben

mußte, nachdem er 40 Tage gelegen. Er wurde auf einem Soldatenkirchhof begraben. Dann um ein Jahr, als wir aber auch noch auf der Reise waren, wurde seine liebe Gattin, unsere so heißgeliebte Mutter so krank, mußte mehrere Wochen so krank auf dem Wagen fahren, dann noch durch die Wüste auf Kamelen, was fast unmöglich war, dann noch auf einem offenen Kahn auf dem Wasser fahren. Dann starb sie und wurde auf dem Lande in einem wilden Walde begraben. Und wir fuhrten weiter, haben ihr Grab nie wieder gesehen. Ein bewegtes Leben hat er soweit hinter sich, und das zieht dann so an seinem Geist vorüber. Er hat jetzt 29 Jahre mit dieser zweiten Mutter zusammengepilgert und mit der ersten beinahe 25 Jahre. Sie können sich noch selbst besorgen, welches eine große Gnade ist. Doch ich will abbrechen. Bitte um Entschuldigung, daß es zu lang geworden ist: wollte es auch nicht, macht vielleicht, daß ich heute so allein bin, und es ging weiter wie ich sonst wohl wollte. (Wir glauben nicht, daß jemand daran Anstoß nehmen wird. Ed.)

Gruß an alle Leser. Auf Wiedersehen!
H e l. W a r f e n t i n .

Minnesota.

B i n g h a m , Minnesota, den 11. Februar 1916. Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser. Da die Mundschau mir immer noch ein werttes Blatt ist, in welchem ich noch immer Interessantes lesen darf von nah und fern und von Minnesota immer so wenig in der Mundschau erscheint, dachte ich derselben etwas auf ihre Reise mitzugeben.

Man liest von überall von kaltem Wetter, und auch wir haben einen strengen Winter und viel Schnee. Es ist schon bis 28 Grad kalt gewesen. Aber das sind noch nicht 45 Grad, wie vom Norden berichtet wird. Das kommt mir doch schon schrecklich kalt vor. Doch die Erde ist des Herrn und er hat sie den Menschenkindern gegeben zu bebauen. Aber eins ist den Menschen nach dem Fall doch auferlegt, wenn er zu Adam sagt: Versüßet sei der Acker um deinetwillen. Mitummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Wenn in Minnesota keine Schattenseiten wären, dann, denke ich, würden die Menschen alle nach Minnesota ziehen wollen, würden hier aber nicht alle Raum haben. Da aber der Herr im Regiment sitzt und die Menschen regiert und führt, so habe ich